

Paul Theroux: „Burma Sahib“

Vom kolonialen Polizeidienst zum Schriftsteller

Von Michael Schmitt

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 03.07.2025

Gewalt, Überheblichkeit, Entwürdigung – das sind die prägenden Eindrücke, die in Burma aus dem jungen britischen Kolonial-Polizeibeamten Eric Arthur Blair den Schriftsteller George Orwell werden lassen.

„Wir tun unser Bestes“, lautet die Devise für die britische Kolonialverwaltung in Burma. Und das bedeutet: Unruhen unter den Einheimischen zu unterdrücken, für sich selbst in der Kolonie ein Leben nach britischem Zuschnitt einzurichten -- und sich um jeden Preis von Burmesen und Indern fernzuhalten. Schon auf dem Schiff, auf dem der junge George Orwell, noch unter seinem Geburtsnamen Eric Arthur Blair, unter weiteren Beamten und deren Familien von England nach Rangun reist, wird ihm klar, dass die traute Gemeinschaft an Bord nur die Fassade einer blasierten Gesellschaft ist - dass er die nächsten fünf Jahre als angehender Polizei-Offizier wohl unter banausenhaften Kolonialisten wird verbringen müssen. So kommt es denn auch – und in „Burma Sahib“ akzentuiert Paul Theroux, Romancier und Reiseschriftsteller, diese Erfahrungen zum einen als Charakterstudie, zum anderen als Abrechnung mit dem Kolonialismus und als Würdigung der fremden Schönheit des Landes.

„Die Gerüche waren intensiv: der stechende Gestank von Mist, da die Straße voll von Pferdekarren war; der Schweißgeruch von den nassen Rücken der Männer, die rennend Rikschas zogen; der säuerliche Geruch verrottender Pflanzen; das Kratzen in der Kehle vom Staub; der Rauch von den Feuern, über denen gekocht wurde; der Dunst von heißem Öl und verbranntem Essen. Frauen mit Korb auf dem Kopf wichen dem Auto aus – Figgis beschwerte sich, wenn er ihretwegen bremsen musste, war aber inmitten des Knarrens der Wagen, des Hufgetrappels und der Rufe der Händler kaum zu hören. Die Fußgänger waren fast alle Einheimische, aber hier und da sah Blair auch einen Weißen mit sommerlichem Tropenhelm, der in einem Auto oder einer Rikscha saß wie ein Lord.“

Keine glänzende Karriere

Schon der Vater von Eric Blair hatte für den Indian Civil Service gearbeitet, als kleiner Beamter der IV. Klasse, und war anschließend mit der Familie nach Großbritannien

Paul Theroux

Burma Sahib

Aus dem Englischen übersetzt von
Cornelius Reiber

Luchterhand Literaturverlag,
München

590 Seiten

22 Euro

zurückgekehrt. Nun soll der neunzehnjährige Sohn in diese Fußstapfen treten, doch was folgt ist keine glänzende Karriere, sondern bloß jener „Zeitraum im Leben eines jeden Menschen, in dem sein Charakter für immer festgeschrieben wird“. So hat Orwell selbst diese Jahre resümiert – und Paul Theroux wählt das zum Motto seines Buches über die Qualen und die Verwandlung eines unsicheren, aber klarsichtigen jungen Menschen, der sich den gegebenen Strukturen nicht anzupassen vermag.

„Es war ein Test, wieder mal ein Test; er würde sich erneut beweisen müssen, so wie das Amt eines Präfekten in Eton (...) als Test dafür galt, ob man fähig war, Verantwortung zu übernehmen, was bedeutete, Befehle nicht nur zu erteilen, sondern auch dafür zu sorgen, dass sie befolgt wurden. Macht bedeutete nicht zwangsläufig, dass man von ihr korrumpiert und zu einem Tyrannen wurde; Macht war eine Aufgabe, ein Test des Charakters, und wenn es einem nicht gelang, respektiert statt gefürchtet zu werden, hatte man versagt.“

Polizeiarbeit in Burma bedeutet gegenüber den Einheimischen Distanz und Härte zu zeigen und sich der Überheblichkeit der Weißen anzupassen; sie zwingt auch dazu, die angemäße Überlegenheit auch gegenüber den Untergebenen stets neu demonstrieren zu müssen. Für all das ist Blair in Theroux' Roman nicht gemacht. Seine Eltern haben ihm zwar die prestigeträchtige Schulausbildung in Eton, aber kein Studium finanzieren können. Da er ständig Bücher liest, mal Rudyard Kipling, mal E. M. Forster, mal Somerset Maugham, gilt er unter seinesgleichen als einzelgängerisch und arrogant. Und weil ihm von Hause der gesellschaftliche Schliff abgeht, der ihm helfen könnte, seine Rolle so auszufüllen, wie das gefordert wird, gerät er zwischen alle Mühlsteine eines Systems, das Unterdrücker und Unterdrückte gleichermaßen ausbeutet und entwürdigt.

Die Geburt eines Schriftstellers

„»Die Lüge ist«, fuhr er fort, »dass wir vorgeblich hier sind, um unseren schwarzen Brüdern zu helfen, und nicht etwa, um sie auszurauben. Das ist eine ganz natürliche Lüge. Aber sie zersetzt uns auf eine Weise, die Sie sich nicht vorstellen können. Sie sorgt für das fortwährende Gefühl, ein Schurke und Lügner zu sein, ein Gefühl, das uns quält und nötigt, uns Tag und Nacht zu rechtfertigen. Ein Großteil unserer Bestialität gegenüber den Einheimischen rührt daher.«“

Das trifft den jungen Eric Blair umso härter, je mehr ihn Land und Leute im Verlauf des Romans interessieren – und aus diesem Zwiespalt zwischen Pflicht und Sympathie entwickelt Paul Theroux den Roman: Er greift in „Burma Sahib“ auf Episoden aus Essays zurück, die Orwell in den dreißiger Jahren über seine Kolonialerfahrungen geschrieben hat. Er variiert auch Motive aus Orwells eigenem erstem Roman, „Tage in Burma“, der 1934 erscheint und vom gleichen Elend erzählt: vom Ehrgeiz der Einheimischen, in einen britischen Club aufgenommen zu werden, von der Freundschaft mit Indern, von Intrigen und scheiternden Liebesaffären. Das macht die Wucht dieses Buches aus, das die Geburt eines Schriftstellers schildert, der seine Schaffenskraft Jahre später dem Kampf für den Sozialismus und gegen den Totalitarismus widmen wird.